

DER FRIEDERIZIANER

Mitteilungsblatt der Vereinigung ehemaliger Schüler und
der Schulgemeinde des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford

Nummer 22

Postverlagsort Herford

April 1957

Musik in der Schule

von Konrad Giebeler

Die grundlegende Neuordnung der Musikerziehung in höheren Schulen wurde eingeleitet durch die Richtlinien des Jahres 1924. Das bisherige technische Fach „Singen“ wurde umgestaltet in das kulturkundliche Fach „Musik“, aus dem Gesanglehrer und Kantor wurde der akademisch ausgebildete Musikstudienrat. Die in den genannten Richtlinien festgelegten Neuordnungen und Reformen setzten sich nur langsam durch und sind auch heute noch keineswegs überall verwirklicht.

Die Musik stand in der alten höheren Schule ganz am Rande der Schularbeit. Das Fach Musik war belanglos und stand bei den Schülern mit Recht in geringem Ansehen. Einzig bei Schulfesten diente die Musik schlecht und recht als Schmuck und Zier. Der Musikunterricht versorgte den Turnunterricht mit zündenden Liedern und entfachte durch markigen Gesang nationale Begeisterung. Bei der Werkauswahl spielten jugendpsychologische Gesichtspunkte kaum eine Rolle, um so mehr die Frage der beabsichtigten Wirkung in einem bestimmten Zusammenhang.

Von einer wirklichen musikalischen „Bildung“ des Oberstufenschülers von seiten der Schule konnte keine Rede sein, schon gar nicht von einem den übrigen Fächern auch nur angeglichenen Niveau der Arbeit am Kunstwerk. Die deutsche höhere Schule ließ zwar Sophokles' Antigone und Schillers Wallenstein den Schülern von tüchtigen Lehrkräften nahebringen, nicht aber ebenso die Werke Bachs oder Beethovens. Das hat sich gerächt. Die musikalische Bildung und der musikalische Geschmack großer Teile der in jenen Jahrzehnten ausgebildeten Akademikerschaft ist noch heute äußerst dürftig.

Die Verkümmern der musikalischen Bildung der Führungsschicht des deutschen Volkes war um so bestürzender, als gerade Deutschland etwa zwei Jahrhunderte lang die führende Musiknation der Welt war. Kulturpolitische Gründe gaben daher den ersten Anstoß zur Reform des Musikunterrichts. Gleichzeitig aber besann man sich auf die jahrtausendealte Tradition der Musik als Erziehungsmacht und begann nun — unter dem Eindruck allgemeiner pädagogischer Umwälzungen — die Musik wieder in die Erziehungseinheit der höheren Schule einzufügen. Dazu war es notwendig, eine Lehrerschaft heranzubilden, die imstande war, die Werke der Musik auch vom Geistigen her den Schülern nahezubringen. Der Musiklehrer sollte Künstler, Pädagoge und Wissenschaftler zugleich, er mußte im Range den übrigen Mitgliedern des Kollegiums gleich sein.

Der jetzige Ausbildungsgang des Schulmusikers ist unter allen musikalischen Bildungsgängen wohl der vielseitigste und umfassendste. Zur Ausbildung des Musikstudienrates gehört ferner das Studium eines wissenschaftlichen Faches neben der Musik.

Die so herangebildeten Lehrkräfte konnten nun, was die musikalische Seite betrifft, Ernst machen mit den Forderungen moderner Pädagogik, die die Erziehung des ganzen Menschen zum Ziel hat und eine einseitige Ausbildung nur der intellektuellen Fähigkeiten nicht für wahre Erziehung halten kann.

Der heutige Musikunterricht befaßt sich mit drei Hauptgebieten: Musikübung, Musiklehre und Werkbetrachtung. Unter Musikübung sind alle Formen musikalischer Betätigung zu verstehen, also das Singen, nach wie vor die Grundlage jeder musikalischen Arbeit in der Schule, und Instrumentalspiel, auch im Klassenverband. Die Musiklehre vermittelt den Schülern Kenntnisse von Tatsachen, ähnlich wie in den anderen Fächern auch, z. B. Kenntnis der Noten, Grundbegriffe der Harmonielehre, der musikalischen Formenlehre, Kenntnisse der Instrumentenkunde, der Lebensverhältnisse der Musiker usw. Die Werkbetrachtung schließlich, die vorwiegend in den oberen Klassen betrieben wird, hat zunächst einmal zum Ziel, den Schüler zu befähigen, möglichst genau und dabei aktiv, beteiligt zu hören. Sie erstrebt eine Kenntnis der angewandten musikalischen Mittel und versucht ferner eine geisteswissenschaftliche Interpretation des Werkes.

Wenn der Musikunterricht seine Funktion innerhalb des Schulganzen recht erfüllen will, nämlich die nichtverstandesmäßigen Kräfte des jungen Menschen zu formen und zu richten, wird er sich bei aller geistigen Vertiefung davor hüten müssen, im Streben nach Leistung und mit einem Seitenblick auf andere Fächer zu verwissenschaftlichen. Der Musikunterricht ist daher auch auf der Oberstufe nicht eigentlich wissenschaftlicher Unterricht, wenn er sich auch der Methoden der Musikwissenschaft bedient, da er wissenschaftliche Akribie durchaus zu schätzen weiß. Am Ende ist ihm das Mitvollziehen des Kunstwerkes beim Hören, erst recht beim Selbstmusizieren pädagogisch wichtiger als die Analyse und die Deutung, die Stufen auf dem Wege zum rechten Mitvollziehen des Werkes sind.

Erstrebt wird das Kunsterlebnis des Kenners, die geistige Bemächtigung des Kunstwerkes, nicht bloß schlichte, triebhafte Praxis. Das verbürgt die geistige Verbindung mit allen anderen Fächern der höheren Schule, eine Verbindung, die es in der alten höheren Schule nicht gab. Der höheren Schule geht es ja in keinem Fach letztlich um praktische Anwendung, sondern um das Geistige selbst um seiner selbst willen. Von hier aus ist die Neuordnung des Musikunterrichtes an höheren Schulen zu verstehen und sein Ziel von anderen Formen jugendlicher Musikpflege wohl zu unterscheiden.

Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß heute in der Schule weniger gesungen würde als vor 30 Jahren. Selbstverständlich steht die gesamte Unterstufe bis zum Stimmbruch im Zeichen des Liedes. Aber schon hier sorgt die Musiklehre für das nötige elementare Können und die Stimmbildung für eine angemessene Ausbildung bzw. Erhaltung der Stimme. Der Stimmbruch ist heute, obwohl er gegenüber früher weit eher einsetzt,

kein Hindernis für den Musikunterricht. Auch der Mutierende darf singen, wenn auch schonend. Darüber hinaus ist aber für den Mittelstufenunterricht an Gegenständen wahrhaftig kein Mangel.

Neben dem Klassenunterricht, der natürlich das Hauptanliegen der Schulmusikerziehung ist, stehen Chor und Orchester. Hier sind die Begabten zusammengefaßt, und es gibt heute Schulorchester und besonders Schulchöre, die künstlerisch Ausgezeichnetes leisten. Eine unübersehbare Fülle jugendgemäßer Kompositionen steht zur Verfügung.

Solange Menschen über Musik nachdenken, haben sie immer wieder die ethische Wirkung der Musik betont und gefordert. Wer musiziert, tut etwas im alltäglich-utilitaristischen Sinne Zweckloses, dabei jedoch überaus Sinnvolles. Wie wichtig das sinnvolle zweckfreie Tun in unserer heutigen Zweckwelt für den persönlichen Lebensstil des Menschen ist, liegt auf der Hand. Wie leicht gerät auch der Inhaber eines akademischen Berufes in die Gefahr, seinen Beruf wie ein Handwerker (griechisch: Banause) auszuüben und seine Freizeit mit Dingen zu verbringen, die unter dem Niveau dessen liegen, was er beruflich tut, aus innerer Verarmung eher, als um einer vermeintlichen Entspannung willen. In Muße, der Freiheit vom Zwang der Zwecke, gedeiht Kultur, und es ist im Denken der Philosophen wie im schlichten Bewußtsein des Volkes verwurzelt, daß der Umgang mit edler Musik einen wohlthätigen Einfluß auf die menschliche Natur habe. Musik hat immer auch eine sakrale Funktion: Bändigung des Triebes ohne Überschlagen in Askese, ganz gleich, ob in den Kulte der Primitiven oder hochzivilisierter Völker.

Der Musikunterricht der höheren Schule ist ohne die Entwicklung bzw. Wiederentdeckung seiner geistigen Grundlagen und seiner ethischen Funktion nicht mehr zu denken. Den Weg zurück in das alte technische Fach Singen gibt es nicht, obwohl gelegentlich Stimmen laut werden, die unter Berufung auf den sogenannten Zeitgeist den Rückgriff auf das Nützliche und wirtschaftlich Ergiebige fordern und daher konsequent eine Herabsetzung der Musikstundenzahl für angebracht halten. Abgesehen davon, daß dieser Zeitgeist eine nur zu häufig tendenziös genutzte Fiktion ist, die für die Begründung fragwürdiger Ideologien herhalten muß, ist es niemals Sinn der Ethik und damit der Pädagogik, sittliche Normen im Blick auf negative Erscheinungen des geistigen und gesellschaftlichen Lebens zu relativieren. Es ist ihre Aufgabe, Widerstand zu leisten, nicht das Falsche und Schlechte, aber scheinbar Unabänderliche zu legalisieren. Kraft zu diesem Widerstand gegen die Bedrohung des Menschen durch den Betrieb und das Zweckdenken der Gegenwart spendet die Musik.

Das Friedrichs-Gymnasium in der „Chronik der Gemeinde Herford“ (1800—1866)

Mitgeteilt von Dr. Rainer Pape

(Fortsetzung)

- 1841 31. März. „Starb der Zuchthausprediger Carl Friedrich Bismeyer, 73 Jahre alt, letzter und seit 1795 angestellter Pater des hiesigen Fraterhauses, dessen Einkünfte nunmehr eine andere Bestimmung erhielten, indem sie infolge einer früheren Immediat-Vorstellung des Magistrats vom 2. September 1840 theils zu Dotation einer Pfarr-

stelle im Zuchthause, theils des Gymnasii durch Königl. Cabinets-Ordre vom 24. Juli 1841 verwandt wurden.“

- 1842 1. April. „An die Stelle des gestorbenen Gymnasiallehrers Eduard Dahlhoff wurde als sechster Gymnasial-Lehrer Gustav Wehner angestellt.“
22. September. „Starb der Oberlehrer Dr. Harleß; seine Stelle wurde dem Oberlehrer Werther und die von diesem bekleidete dritte Lehrerstelle dem Dr. Hölscher conferirt.“
- 1843 20. September. „Durchreise Sr. Excellenz des Ministers der Geistlichen Unterrichts und Medizinal Angelegenheiten Herrn Dr. Eichhorn, welchem die Geistlichen der Umgegend und die Gymnasiallehrer vorgestellt wurden. Derselbe empfahl practisches Christenthum, Duldung verschiedener religiöser Ansichten, und zeigte sich mit den Leistungen des Gymnasii, vorzüglich in sittlicher Beziehung zufrieden.“
12. Decbr. „Starb der pensionierte Cantor des Gymnasii Bergmann.“
- 1857 2. April. „Der als Gymnasial-Director nach Stendal berufene Director des hiesigen Gymnasiums, Dr. Gotthold Schöne, welcher seit dem 12. August 1839 der hohen Schule vorgestanden, verläßt hiesige Stadt um sein neues Amt anzutreten. Ein Fackelzug der Gymnasiasten, ein Festessen des Kuratoriums und des Lehrer-Kollegiums bezeugen dem Scheidenden die Achtung und Liebe aller, die mit ihm amtlich in Verbindung gestanden haben.“
23. April. „Der vom Kuratorium erwählte, vom Königl. Ministerium der geistlichen Angelegenheiten bestätigte Gymnasial-Oberlehrer Dr. Schmidt, vom Kloster-Gymnasium zu Magdeburg, wird durch den Provinzial-Schulrath Suffrian als Director des hiesigen Gymnasiums in sein Amt eingeführt.“
12. September. „Der erste ordentliche Gymnasial-Lehrer Wehner stirbt an der Lungen-Entzündung im 45. Lebensjahre und dem 15. seiner Arbeit am hiesigen Gymnasium.“
5. November. „Die hundertjährige Jubelfeier der Schlacht von Roßbach wird durch das Gymnasium unter Bethheiligung zahlreicher Volksmassen festlich begangen; vom Gymnasial-Gebäude setzten sich nachmittags $\frac{1}{2}$ 6 Uhr sämmtliche Klassen, mit ihren Lehrern an der Spitze, fröhliche Hornmusik voran, in Bewegung, umringt von dichten Haufen der Einwohnerschaft mit den Gesängen: „Heil Dir im Siegerkranz“ und „Ich bin ein Preuße“ wurde durch die Lübberstraße, das Lübberthor, den Pagenmarkt nach dem Langenberge gezogen, wo am Nachmittage durch die Gymnasiasten ein mächtiger Holzstoß aufgerichtet war, welcher jetzt in Flammen gesetzt ward, wobei patriotische Lieder gesungen und zahlreiche Raketen, Leucht-kugeln pp. in die Luft gesandt wurden. In gleicher Ordnung und Weihe kehrte Abends 8 Uhr der Zug zur Stadt zurück.“
5. Dezember. „Das Gymnasium beging durch einen feierlichen Actus die hundertjährige Jubelfeier der Schlacht bei Leuthen; Abends durchzog ein großer Theil der Schüler mit Fackeln und Musik die Hauptstraßen der Stadt.“
- 1858 24. Februar. „Professor Werther, Prorector an hiesigem Friedrichs-Gymnasium und ältester Lehrer desselbigen, dem er 35 Jahre lang

mit Treue und Eifer gedient, starb Nachmittags 4 Uhr infolge eines Herzschlages. Die allgemeine Achtung, in welcher er gestanden, sprach sich durch das zahlreiche Gefolge am deutlichsten aus, welches ihm das letzte Geleite zur Gruft gab.“

- 1860 29. März. „Nach dreijähriger, gesegneter Wirksamkeit scheidet der Gymnasial-Director Dr. Schmidt aus seiner hiesigen Wirksamkeit, indem er einem Rufe an das Gymnasium zu Neustrelitz folgt. An seine Stelle tritt der Gymnasial-Oberlehrer Dr. Wulfert vom Gymnasium zu Cleve infolge Berufung durch das Kuratorium und Bestätigung durch das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten.“
- 1861 besuchten das Gymnasium 140 Schüler, die Vorschule desselben 20 Schüler.
- 1863 18. Oktober. „Fünfzigjährige Jubelfeier der Leipziger Schlacht. Gedächtnisgottesdienst in allen Kirchen. Mittags Parade der Garnison auf dem alten Markt. Nachmittags Parade des Schützenbataillons ebenda und Durchzug durch die Stadt. Abends veranstaltet das Gymnasium das Abbrennen eines großen Holzhaufens auf dem Langenberge unter Absingen patriotischer Lieder. Von allen Höhen der Nachbarschaft flammen ähnliche Feuer empor. Festessen in verschiedenen öffentlichen Lokalen der Stadt.“
- 1863 wurde das Gymnasium von 146 Schülern besucht.
- 1864 27. März. „Der Gymnasial-Lehrer Haase thut einen Fehltritt auf einer etwas steilen Treppe und stürzt dabei so unglücklich auf den Hinterkopf, daß er zwei Tage später in Folge eines Schädelbruchs seinen Tod fand. Das Gymnasium verlor an ihm einen besonders reichbegabten Lehrer.“
23. September. „Gymnasial-Director“ Dr. Wulfert scheidet aus seinem hiesigen Wirkungskreise, um in gleicher Stelle beim Gymnasium Kreuznach einzutreten. Die Schüler bringen ihm zum Abschied noch einen Fackelzug.“

Chronik

Ein Wiedersehen mit Walter Ludwig

Nach langen Jahren sang Walter Ludwig zum erstenmal im Rahmen eines Symphoniekonzertes im großen Saale des Schützenhofes. Es versteht sich, daß dies nicht nur eine besondere Freude für alle Musikliebhaber, sondern erst recht für alle ehemaligen und jetzigen Friedrichs-Gymnasiasten bedeutete; zu ihnen gehört Walter Ludwig ja als Ehemaliger. Wer hätte ihn nicht gehört auf den großen Bühnen unseres Vaterlandes, in den Konzertsälen und im Rundfunk? Wie anders doch, als der gefeierte Sänger wieder mitten unter uns seine Stimme erklingen ließ.

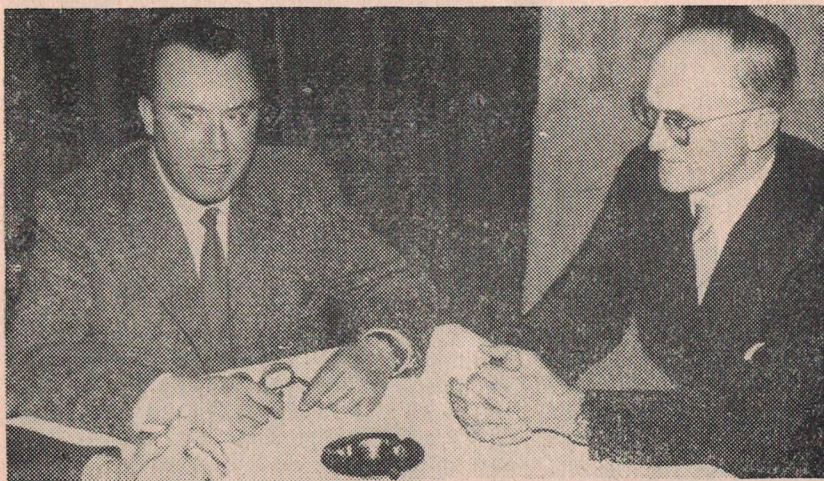
Eine besondere Freude war es für einen kleinen Kreis von Ehemaligen, mit Walter Ludwig nach dem Konzert eine frohe Stunde im Hotel Stadt Berlin zusammensitzen zu können. Was tauchte an Erinnerungen

auf! Aus der Zeit, da er von Oeynhausen die letzten Jahre bis zum Abitur nach Herford gefahren kam, aus den Jahren des Studiums und dann aus dem Beginn seiner künstlerischen Laufbahn, aus Königsberg, Schwerin und Berlin. Auch die Zeit klang an, da wir alle den Rucksack statt der Kollegmappe und ein Paar feste Schuhe pflegten statt ein Verkehrsmittel zu benutzen. Es war kein leichter Weg. Und doch, das durfte man spüren, ein Weg der wahren Berufung. Walter Ludwig wußte auch von der Hetze und dem Gejagtsein eines Künstlers zu berichten durch die Heimat aber auch über die Grenzen des Vaterlandes hinaus in europäische Länder und fremde Erdteile. Um so dankbarer sind wir, daß unser Ehemaliger sich einen Abend zu uns setzte und uns zu verstehen gab, daß er sich mit uns verbunden fühlt. Alle unsere guten Wünsche begleiten ihn auf seinem weiteren Lebensweg, und wir möchten hoffen, daß Walter Ludwig noch etliche Male nach Herford und zu seinen alten Freunden kommt.

Für alle, die den Abend im Schützenhof nicht miterleben konnten, bringen wir einen kurzen Auszug aus der Besprechung im Herforder Kreisblatt.

Souveräner Walter Ludwig — Atemraubende Pathétique

Das 4. Sinfoniekonzert der Nordwestdeutschen Philharmonie bot am Donnerstag nicht nur Leckerbissen der Repertoires, sondern offenbarte auch das beglückende Fluidum einer außerordentlich kultivierten Auslegung. Dazu trug neben dem Dirigenten Kurt Brass und seinem Orchester auch vor allen Dingen der gefeierte Solist des Abends, Prof. Walter Ludwig, bei. Nicht allein deshalb schlug ihm sofort eine Welle



der Wohlgelegenheit des ausverkauften Herforder Schützenhofsaaes entgegen, weil der gebürtige Oeynhausener ehemaliger Herforder Friedrichs-Gymnasiast ist, sondern seine Leistung bestach.

Mit der Beethovenschen individualistischen Ouvertüre zu dem längst verschollenen Schauspiel „Coriolan“ begannen die Darbietungen.

★

Dann sang Walter Ludwig, vortrefflich vom Orchester anschmiegsam und in der dynamischen Schattierung unterstützt, zunächst Beethovens bezwingende Arie des Florestan aus der Urfassung der Oper „Leonore“ („Fidelio“). Der Sänger verstand es, die inneren Regungen dieser Figur vortrefflich auszudeuten. Auch in Mozarts selten gehörter Konzertarie: „Per pietà non ricercate“ bot Ludwig in schöner Kongenialität des Stils die Perlen dieser Tonschöpfung dar und ließ ihnen den zuchtvollen Glanz seines kultivierten Tenors. Die souveräne Technik und Vortragsart zeigten sich auch in der sehr melodischen Arie aus der Oper „Der Liebestrank“ von Donizetti. Kein Wunder, daß, wenn auch das wohlverdiente Blumengebinde etwas spät überreicht wurde, der Beifall solche Wellen schlug, daß der Sänger mit der zweimal wiederholten Arie des Tamino aus der „Zauberflöte“ „Dies Bildnis ist bezaubernd schön“ dankte.

★

Mit großer Aufmerksamkeit und sichtlichem Genuß gab sich dann das volle Haus der berühmten Pathétique, der VI. Sinfonie h-Moll von Tschairowskij hin.

Die Aufführung der Sinfonie war aus einem Guß, und die aufmerksame sowie feinsinnig gestaltende Zeichengebung des Dirigenten trug besonders viel dazu bei.

★

Das Publikum dankte begeistert und auch Brass mit Blumen, — und dann kam der Kampf um die Garderobe.

Heinz Wellhausen

Aus dem Leben der Schule

Am 9. Januar hatten wir nach schönen Weihnachtsferien den letzten und längsten Abschnitt des Schuljahres begonnen.

Schon am 21. bis 25. Januar legten unsere Oberprimaner ihre schriftliche Reifeprüfung ab. Die Turnprüfung folgte am 14. Februar. Die mündliche Prüfung wurde am 4. und 5. März unter dem Vorsitz von Oberstudiendirektor Brumberg abgehalten.

Am 13. März konnte der Schulleiter den 13 Prüflingen in einer üblichen Abschußfeier — zu der die nächsten Angehörigen und einige Gäste geladen waren — das Zeugnis der Reife überreichen:

tulieren!

— Wir gra-

Oberstudiendirektor Brumberg legte seiner Ansprache an die scheidenden Abiturienten ein Wort aus dem Hebräerbrief zugrunde: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ — Der Schulleiter sprach über Wesen und Aufgabe der höheren Schule im Vergleich zu den Aufgaben der Hochschule. Seinen Primanern gab er ernste Worte mit für ihren neuen Lebensabschnitt. — Dem Abiturienten Kurt Schlegtendal wurde im Auftrag eines ungenannten Spenders das Buch „Geschichte der europäischen Kunst“ als Anerkennung überreicht.

Der Schulleiter gedachte in seiner weiteren Ansprache der Verdienste von Studienrat Franz, der sich auch nach seiner Pensionierung bereitwilligst ein ganzes Jahr seiner Schule zur Verfügung stellte. Dankesworte galten auch Herrn Studienrat Dr. Andres, dem es wegen böser Krankheit nicht vergönnt gewesen war, seine alte Klasse zum Abitur zu führen.

Die Feierstunde umrahmte der Schulchor unter Leitung von Studienrat Willers mit dem Lied „Lebensregel“ (O. di Lasso) und der Motette „Also hat Gott die Welt geliebt“ (Schütz). Das Schüler-Orchester spielte das B-Dur-Konzert von Telemann.

Ein anderes Konzert hatte die ganze Schule am 23. September erfreut: Barocke Kammernmusik auf originalen Instrumenten des 18. Jahrhunderts. Erstaunt und gebannt hörten wir ausgesuchte Werke von Telemann, Händel, Krieger und J. S. Bach auf Violine und Viola d'amore (Ilse Brix-Meinert), Blockflöte und Flauto traverso (H. M. Linde), Viola da Gamba (J. Koch) und Cembalo (Schönstedt). Das Konzert, das reichsten Beifall fand, hatte unser Musiklehrer, Herr Studienrat Willers, angeregt und fand bei Herrn Kirchenmusikdirektor Schönstedt bereitwilligsten Entgegenkommen.

Im letzten Bericht wurden mancherlei Sammlungen und Spenden der Schule schon erwähnt. Ganze Klassen beteiligen sich an solchen Sammlungen erfolgreich. Diesmal hatte im März die Untersekunda über 300,— DM für Kriegsgräberfürsorge abliefern können.

Der Körpersport wird weiter gepflegt und gefördert, schon längst bevor ein neuer Erlaß des Kultusministeriums den Sport nicht nur befürwortet, sondern jetzt eine zusätzliche Turnstunde angeordnet hat. Wir sind in der glücklichen Lage, eine eigene Turnhalle zu haben, auch wenn sie oft von anderen Sportfreunden benutzt wird. Gegenwärtig wird auch der Schulhof vor dem Haupteingang und auf der linken Seite betonierte, so daß wir rundum einen prächtigen Spielplatz haben.

Sportliche Erfolge für unsere Gymnasiasten gab es bei den diesjährigen Bundesjugendspielen im Turnen, Geräte- und Bodenturnen, für die Jahrgänge bis 1947. Es erreichten 25 Schüler aller Jahrgänge über 55 Punkte und erhielten dafür Urkunden. An der Spitze lagen: Peter Heißel (UI, 70 Punkte), Reinhard Grohmann (VI, 72 Punkte) und als bester Turner Helmut Grohmann (OIII, 77 Punkte — von 80 möglichen!). Aus dem Jahrgang 1945 wurde Reinhard Grohmann erster Stadtmeister.

Auch im Handball zeigen unsere Friederizianer wieder neues Leben nach vorübergehender Pause: Unsere Schulmannschaft, unter Leitung von

Herrn Dr. Saborowski, beteiligte sich am 5. April 1957 an einem Hallenhandballturnier im Schützenhof. Zu dem Turnier hatte der CVJM Herford eingeladen, und es waren Mannschaften aus Milse, Heepen, Salzuflen, Bielefeld und das Friedrichs-Gymnasium der Einladung gefolgt. Unsere Gymnasiasten lieferten bestechende Spiele und holten sich den Turniersieg und die Plakette mit einem 16:4-Endspielsieg gegen Salzuflen. Für das Gymnasium siegten: K. Grohmann, Beyer, Helms, Held, H. Grohmann, Valdorf, Kopp; Quincke, P. Heißel, Sebach, Schlott, Ising, Weyer. In flotten Zwischenspielen gefiel auch die „zweite“ Mannschaft.

Die Aufnahmeprüfung wurde in einheitlich vorgeschriebener Form der schriftlichen Arbeiten und einem dreitägigen Probeunterricht am 25. bis 27. Februar abgehalten. Aus der großen Zahl der Bewerber sind folgende zu Ostern 1957 aufgenommen:

Sie werden am 25. April in die neue Sexta einziehen. Das Schuljahr 1956/57 beenden wir am 9. April, um dann in die wohlverdienten Osterferien zu ziehen. Vielleicht wird es bei dem ungewöhnlich frühen und milden Frühlingswetter ein prächtiges Osterblumenfest werden. Hoffen dürfen wir immer.

Dr. He.

Humor und Unterhaltung

Der Strohsack

Wer Soldat war oder im Arbeitsdienst, der wird es erlebt haben, daß er im Urlaub bei weitem nicht so gut schlief wie im Felde, ja, daß er im Bette stundenlang wach lag, bis er sich mit einer Decke vor dem Bett auf den Boden legte und sofort einschlief.

Dieses Erlebnis haben Hunderttausende gehabt, in beiden Kriegen, aber nur wenige haben die Folgerungen daraus gezogen.

Es ist doch tatsächlich so, daß meine Generation allerhöchstens die vierte ist, die nicht mehr auf Stroh schläft, sondern auf Metallfedern. Und wenn wir wieder auf Stroh liegen, dann merken wir erst, wie gut es unsere Väter hatten.

Auf Stroh liegt man weich, aber stabil. Auf Metallfedern zwar weich, aber labil.

Ich selbst schlafe seit dem letzten Kriege wieder auf Stroh. Ich lege den Strohsack allerdings nicht auf flache Bretter, sondern auf etwas durch-

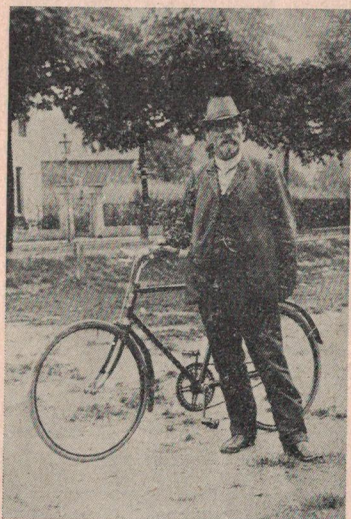
hängende Gurten. Dann rollt man nicht herunter, auch wenn der Sack prall gestopft ist.

Aber wenn ich auf meinen Reisen in mondänen Karawansereien auch in den köstlichsten Betten schlafe, so freue ich mich doch immer wieder auf den heimatlichen Strohsack.

Gewiß, die Hausfrau hat es leichter mit fertigen Bettauflagen. Aber das ist nur Zivilisation. Der gepflegte Strohsack dagegen ist Kultur.

Und Kultur ist immer nur wenigen vergönnt. So wird der Strohsack wohl nur noch weiterleben im Worte „Strohwitwer“, wenn nicht auch dieses eines Tages dem Begriffe „Schlaraffiawitwer“ weichen muß.

C. A. Huchzermeyer



Professor Lümke

im Jahre 1909, als er gerade das Radfahren erlernt hatte.

Zu diesem Bild bemerkt
Rudolf Rempel:

Auf diesem Bild sind auch die Kommißstiefel (Knobelbecher) gut zu erkennen, die der „dicke Paul“ unter seiner, jeder Bügelfalte abholden Hose zu tragen pflegte. Ich habe mit diesen Stiefeln einstmals unliebsame Bekanntschaft gemacht:

Es war im Jahre 1905. Ich hatte mich in Bielefeld völlig unmöglich gemacht und vor kurzem erst einen ehrenvollen Ruf an das Friedrichs-Gymnasium erhalten. Wir saßen in der Obertertia beim Extemporale, und der dicke Paul schritt inspizierend durch die Gänge. Ich war gerade dabei, den berühmten Satz „Caesar pontem in flumine fieri iussit“ zu Papier zu bringen, als der dicke Paul meiner in den Gang hinausragenden Schuhe ansichtig wurde. Diese erregten sein Ärgernis; sie waren zur Tanzstunde angeschafft und daher leicht und auch wohl von modischem Schnitt. Das veranlaßte den dicken Paul, mich unversehens mit der vollen Wucht seiner genagelten Knobelbecher auf die Fußspitze zu treten. Mein „Au! Au!“, mit dem ich diesen Angriff quittierte, ließ ihn ungerührt. „Seht, seht“, sagte er zur Klasse gewendet, „hätte er vernünftige Stiefel an wie ich und nicht so moderne Lappen, dann hätte er nichts davon gemerkt.“

Der dicke Paul war schon ein echtes westfälisches Original, wie man sie heute nicht mehr trifft. Mir ist immer unklar geblieben, weshalb er der „dicke Paul“ hieß. Er war, wie das Bild erkennen läßt, soweit ganz gut proportioniert.

Forum

... Ihr Schreiben war so nett und warmherzig, daß meine Frau beim Vorlesen immer wieder in Ausrufe der Freude ausbrach. ... Dank auch allen den Herren, die mit dafür gesorgt haben, daß wir hier von den Ehemaligen der alten Schule in so herzerfrischender Weise betreut werden ... Ich freue mich immer wieder, daß ich ein humanistisches Gymnasium besucht habe und bedaure, daß ... diese Schulart immer mehr ins Hintertreffen zu geraten scheint.

Dankbaren Herzens grüße ich Sie und alle Ehemaligen
Ihr Dr. H. H. (73)

Da seit einiger Zeit H. mein fester Wohnsitz ist und Kontakte zu meiner Heimatstadt Herford kaum noch bestehen, möchte ich hiermit meinen Austritt aus der Vereinigung ehemaliger Schüler des Friedrichs-Gymnasiums erklären, der ich nicht gern nur als nominelles und zahlendes Mitglied angehören möchte. Außerdem bezweifle ich inzwischen ernsthaft, ob es sinnvoll ist, humanistisches Gedanken- und Bildungsgut in dieser Form kritisch zu tradieren. Einer Institutionalisierung unbestimmter Jugend-Reminiszenzen vermag ich mich auf die Dauer nicht anzuschließen.

Hochachtungsvoll!
H. G. (31)

... Der Aufforderung, der alten Zeiten zu gedenken, kommt man gern nach ... Durch die harten Jahre, die dazwischen liegen, erscheint die Schulzeit auch uns Jüngeren recht fern, so daß wir uns ganz besonders gern an diese sorglosen Zeiten erinnern lassen. Und wie schön wäre es, sich wieder einmal in die Welt Homers entführen zu lassen ...

Mit den besten Grüßen
Ihr sehr ergebener
Dr. K. A. H. (32)

Vermessen wär's, dem Manne nachzustreben, der mir den Jahrestag mit Poesie versüßt; doch will ich immerhin Euch Antwort geben, damit Ihr seht, man freut sich, dankt und grüßt!

G. V. (43)

Stiftungsfest

im Kurhaus Bad Salzuflen am 27. April 1957.
Näheres in der Einladung. Merkt den Termin vor!

Mitgliederverzeichnis

Neuzugänge:

Anschriftenänderungen:

Familiennachrichten:

Die Vereinigung gratuliert zur Geburt eines Sohnes:

Hinweis

Beginnend mit der heutigen Ausgabe des Friederizianers erscheint in der Kopfleiste „Postverlagsort Herford“ und im Impressum „Bezugszeit 1 Jahr — Bezugspreis DM 2,—“. Es handelt sich hierbei um Bemerkungen, deren Aufnahme von der Post verlangt wurde, um die Versendung unserer Zeitschrift als Drucksache zu ermäßigter Gebühr weiterhin zu gewährleisten. Für die Mitglieder der Vereinigung und sonstige Bezieher ergeben sich daraus keine Veränderungen.

Der Vorstand.

Anschriften des Vorstandes:

1. Vorsitzender: Rechtsanwalt Hermann Lümekemann, Herford, Unter den Linden 34, Ruf 30 18. Schriftführer: Erich Kaufhold, Herford, Oetinghauser Weg 39, Ruf 28 44. Kassierer: Georg Boecker, Herford, Alter Markt 5, Ruf 31 84. Schriftleiter: Konrad Giebeler, Bielefeld, Deciusstraße 12 d. — Konten der Vereinigung: Postscheckkonto Hannover 1291 71 / Stadtparkasse Herford 39 78. — Jahresbeitrag 6,— Mark, Mitglieder ohne eigenes Einkommen sind beitragsfrei. — Druck: Busse, Herford
Bezugszeit 1 Jahr, Bezugspreis DM 2,—